

EIN VIRTUOSES LEBEN

Niccolò Paganini

Von Wolfgang Wendel

„O Gott, was für Qualen, für Elend, für Marter in diesen vier Saiten!“ In diesem Aufschrei gipfelt ein in aufgewühltester Stimmung geschriebener Brief des neunzehnjährigen Franz Liszt, nachdem er den schon fast fünfzigjährigen Niccolò Paganini zum ersten Male spielen hörte. Mit den gleichen Worten beginnt er knapp zehn Jahre später seinen Nekrolog auf den Genuesen. Paganini hat nicht nur das Violinspiel von seinen Fesseln befreit, auch sein Leben verlief so vagabundös, daß es ein raumgreifendes Unternehmen bedeutete, seinen Spuren zu folgen.

Anno 1782, die 28 octobris, Nicolaus Paganino Antonii filii...“ lautet der Beginn der unter Nr. 225 auf Seite 213 vorgenommenen Eintragung in das Taufregister der Kirche S. Croce e del SS. Salvatore in Genua.

Über Paganinis frühe und mittlere Jahre ist eine der wichtigeren Quellen das mit viel Mühe und Fleiß zusammengestellte Buch des Prager Professors Julius Schottky „Paganinis Leben und Treiben als Künstler und Mensch mit unpartheiischer Berücksichtigung der Meinungen seiner Anhänger und Gegner“. Ein Teil der in diesem Bericht verwendeten Zitate ist daraus entnommen.

„Mein Vater Antonio Paganini war ein nicht besonders bemittelter Geschäftsmann und keineswegs ohne einiges musikalisches Talent, das jedoch seiner Neigung zur Musik selbst nicht gleich kam. Bald erkannte er meine Naturanlage, und ich habe ihm die Anfangsgründe in der Kunst zu verdanken. Seine Hauptleidenschaft ließ ihn sich viel zu Hause beschäftigen, um durch gewisse Berechnungen und Combinationen Lotterie-Nummern aufzufinden, von denen er sich bedeutenden Gewinn erhoffte. Deshalb grübelte er viel, und zwang mich, nicht von seiner Seite zu weichen, so daß ich vom Morgen bis zum Abend die Violine in der Hand halten mußte. Man kann sich nicht leicht einen

strengeren Vater denken als ihn; schien ich ihm nicht fleißig genug, so zwang er mich durch Hunger zur Verdoppelung meiner Kräfte, so daß ich körperlich viel auszustehen hatte und die Gesundheit zu leiden begann... doch hätte es solcher rohen Antriebe wahrlich nicht bedurft, da ich selbst für das Instrument begeistert war und unaufhörlich darauf studierte, um mir neue und sonst noch ungesehene Griffe zu erfinden, deren Zusammenklingen die Leute staunen ließ.“

Wir müssen Paganinis Schilderung korrigierend weiterführen, da er seine Kindheit chronologisch nicht in genauer Erinnerung hat. Soweit heute rekonstruierbar, bekam Niccolò väterlichen Unterricht erst ab 1789 – und zwar nicht auf der Violine, sondern auf der Gitarre. Erst im neunten Lebensjahr beginnt sein Studium auf der Geige. Bereits hier müssen wir seine spätere Vorliebe für die Gitarre und die auf die Violine übernommenen Kniffe suchen. Bedingt durch seine großen Fortschritte bekommt er ab 1792 Unterricht bei Giovanni Serveto und Francesco Gnecco. Vor allem Gnecco sorgt dafür, daß der Junge mit einiger Regelmäßigkeit in Kirchen und bei Gesellschaften auftritt. Als sein Vater und seine beiden Lehrer einsehen, daß man einen besseren Pädagogen suchen muß, wenden sie sich an Genuas ersten Violinspieler Giacomo Costa. Von des kleinen Geigers

Können begeistert, erteilt er ihm dreißig Lektionen für insgesamt einen Dukaten!

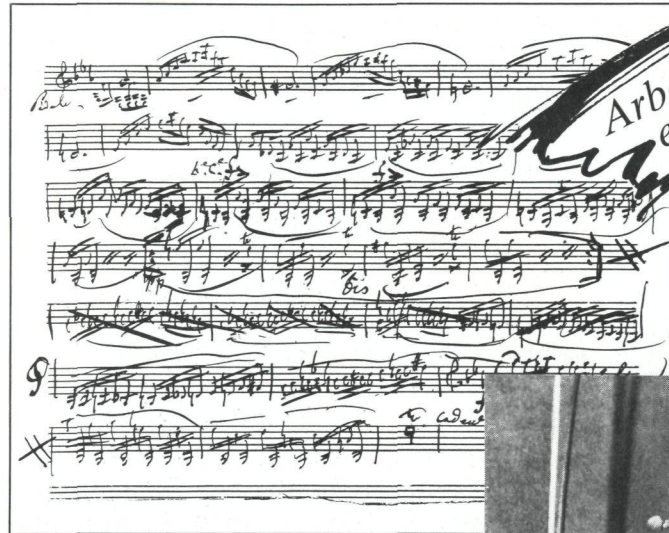
„Mit Vergnügen erinnere ich mich an die Sorgfalt des guten Costa, dem ich jedoch insofern kein sonderliches Vergnügen machen konnte, als mir seine Gesetze nicht selten widernatürlich erschienen, und ich keine Lust zeigte, seine Bogenführung zu der meinigen zu machen. – Endlich faßte mein Vater den Entschluß, mich zu dem ausgezeichneten Komponisten Rolla zu bringen, und wir reisten nach Parma ab. Da dieser jedoch eben krank und bettlägerig war, führte uns seine Frau in ein Nebenzimmer, wo ich eine Violine und das neueste Concert des Meisters auf einem Tische fand. Es bedurfte nur eines Winkes meines Vaters, das Instrument in die Hand zu nehmen, und das Concert a Vista herabzuspielen. Der kranke Compositeur wurde auf einmal heiter, fragte, wer sich auf diese Art hören ließe, und wollte durchaus nicht glauben, daß es ein Knabe sein könne. Wie er sich jedoch überzeugte, rief er aus: Hier kann auch ich nichts mehr lehren, geht nur in Gottes Namen zu Paer; hier verliert ihr eure Zeit nur fruchtlos.“

Dennoch erhält Paganini etwa ein halbes Jahr lang Unterricht durch Paer und dessen eigenen Lehrer Ghiretti. Dann veranstaltet er in Parma zwei eigene Konzerte, bereist mit dem Vater die meisten oberitalienischen Städte. Der äußere Rahmen zu diesem Lebensabschnitt sieht nicht allzu friedlich aus. Die Franzosen beginnen im März 1796 ihren Feldzug gegen Italien, Napoleon errichtet im Juni 1797 eine neue Regierung in Genua. Die Kriegswirren verhindern jedoch nicht sein weiteres öffentliches Auftreten. Ein Konzert am 14. September 1801 in Lucca anlässlich des Festes von San Croce, zu dem er in Begleitung seines Bruders reisen darf, benutzt er, um sich der väterlichen Gewalt zu entziehen. Er unternimmt einige „artistische Streifzüge“, bis er am 27. Dezember 1801 eine feste Stelle bei den zweiten Geigern am Nationaltheater in Lucca bekommt.



Niccolò Paganini (1782–1840)
in einem Gemälde von G. Kersting
(Ausschnitt)

DOKUMENTATION



Arbeitsmanuskript
einer Kadenz

zu einem bisher unbekannten Konzert oder Konzertstück Paganinis (Abb. links). Unten: Paganinis „Kanone“. Die Guarneri-Geige wird heute im Rathaus von Genua verwahrt



Erstes Spiel auf der „Kanone“

„Einer meiner Ausflüge, der keine Kunst-, sondern eine Lustreise war, führte mich auch wieder nach Livorno, wo man mich zu einem Konzert nötigte. Der kunstliebende reiche Kaufmann, Herr Livron, ließ mir seine Guarneri, da ich keine Violine bei mir hatte; nach geendigtem Spiele jedoch lehnte er es ab, sie zurückzunehmen: Ich will sie nicht profanieren, rief er aus, daher behalten Sie, lieber Paganini, das Instrument und bleiben meiner eingedenk.“ Diese Guarneri nennt er wegen ihrer Tonfülle „die Kanone“ und trennt sich zeitlebens nicht mehr von ihr. Vom April 1802 bis zum September 1804 ist sein Verbleib nicht mehr nachweisbar. Es ist eine Zeit, in der er sich mit allen Kräften in die Abenteuer der Liebe und des Glücksspiels wirft. Wenn wir auch nichts Genaues über diese Zeit erfahren, können wir doch ihren musikalischen Niederschlag in seinen Sonatinen op. 2 und 3 sowie in den Quartetten op. 4 und 5 wiederfinden. Daneben schreibt er eine Unzahl von Gitarrestückchen, von denen er einige einer Signora Dida widmet.

Anfang 1805 landet Paganini erneut in Lucca. Die Fürstin Elisa Baciocchi, eine Schwester Napoleons, erneuert am 22. Januar seinen Kontrakt als 1. Geiger des National-Orchesters in Lucca. Sein Gehalt beträgt 12 Scudi im Monat. 1806 ernannt sie ihn zum Kammervirtuosen, Offizier der Leibwache und Kapellmeister der Hofoper. Seine eigentliche Karriere in Italien beginnt erst 1809, nachdem er, des Lotterlebens am Hofe zu Lucca überdrüssig, als unabhängiger Künstler beginnt, durch die Lande zu ziehen. Zwanzig Jahre lang führt er nun ein Leben der Unstetigkeit und Ausschweifung. Er verstrickt sich immer wieder in Affären, die nicht glücklich enden; schmiedet Heiratspläne, die zu nichts führen, außer zu gelegentlichen Prozessen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß die

Kerkerlegende, die auch heute noch kursiert, von einer solchen Affäre herrührt. Nach einer Konzertserie im September 1814 in Genua entführt er Angiolina Cavanna, ein bildhübsches 16jähriges Mädchen. Als er bemerkt, daß seine junge Geliebte schwanger ist, veranlaßt er einen Abtreibungsversuch, der mißlingt und zu einem monatelangen Leiden führt. Durch die Anzeige des Vaters des Mädchens wird Paganini am 6. Mai 1815 in Genua auf offener Straße wegen Entführung festgenommen und für zehn Tage auf der Burg arretiert. Nachdem er die festgesetzte Strafe von 1200 Lire nicht bezahlt, wird er in einer Kette von Prozessen, die sich über fünf Jahre hinziehen, letztlich zu 4400 Franken Schadenersatz verurteilt. Angiolinas Vater erlebte das Ende der Prozesse nicht mehr; das Kind starb wenige Stunden nach seiner Geburt. Damit war eines der Kapitel geschlossen, die Paganini seinem genuesischen Blut zuschreibt, das „ein klein wenig schneller zu strömen scheint als das deutsche!“ Der schwebende Prozeß hinderte ihn nicht an weiteren Amouren.

Zwischendurch denkt er sogar ernstlich an Heirat. Ein völlig unerwartetes Nebenergebnis war die während des Prozesses zustande gekommene Freundschaft zwischen Paganini und seinem Advokaten Luigi-Guglielmo Germa, dem er forthin seine gesamten Geld- und Vermögensgeschäfte anvertraut.

Daneben findet er noch Zeit zu komponieren, zu konzertieren und zu feiern. Am 24. Februar 1821 dirigiert er im Teatro Apollo in Rom die Premiere und zwei weitere Vorstellungen der Oper „Mathilde de Shabran“ seines Freundes Rossini. Kurz danach ziehen im römischen Karneval drei Bettelmusikanten durch die Straßen: eine rundliche Gestalt mit einer Mandoline, eine knochige, spindeldürre mit einer Gitarre und einen herzzerreißend singenden Dritten im Bunde. Die das erspielte Geld Verschmausenden stellen sich als Rossini, Paganini und Massimo d'Azeglio heraus. Paganinis Ruhm macht ihn über die Grenzen Italiens hinaus zur Legende, noch ehe man ihn dort zu Gesicht bekommt. Fürst Metternich schlägt Paganini anlässlich eines Privatkonzertes in der österreichischen Botschaft in Rom am 22. April 1819 vor, nach Wien zu kommen. Doch erst knapp zehn Jahre später sollte diese Einladung in die Tat umgesetzt werden.

1824 trifft er in Mailand auf die Sängerin Antonia Bianchi, in die er sich nach eigenen Worten „wie ein dem Weibe blind ergebener Mohr“ verliebt. 1825 kommt Achille zur Welt, der nach Paganinis Trennung von der Bianchi zu seinem abgöttisch geliebten Augapfel werden sollte.

Europäischer Aufstieg

Am 16. März 1828 trifft Paganini in Wien ein! Er ist inzwischen 46 Jahre alt geworden – ein Alter, in dem mancher Geiger seinen Abstieg zu fürchten beginnt. Das Programm des ersten Wiener Konzertes vom 29. März 1828 lautet: 1. Ouvertüre zu Beethovens „Fidelio“, 2. Paganinis Zweites Violinkonzert, 3. Eine Arie von Paer, gesungen von Antonia Bianchi, 4. Sonate militaire auf der G-Saite alleine, 5. Variationen über das Thema „Non piu andrai“ aus Mozarts „Figaro“, 6. Variationen über Themen von Weigl und Umlauff, 7. Eine Zwischenarie, 8. Variationen über Themen aus Rossinis „Cenerentola“.

Trotz der mehrfach erhöhten Eintrittspreise – fünf bis zehn Gulden Wiener Währung – ist der Enthusiasmus des Publikums und der Presse nicht zu bremsen. Wien steht kopf! Paganini muß Konzert auf Konzert geben. Die Mode bemächtigt sich seiner. Man trägt Hüte à la Paganini, Handschuhe à la Paganini mit dem Bogen auf dem einen, der Geige auf dem anderen Handschuh! Paganini-Brote, Paganini-Semmeln in Geigengestalt, halboffene Haarzöpfe à la Paganini, Knöpfe, Stöcke, Tabaksdosen, Pfeifen à la Paganini! Eine nach ihm be-

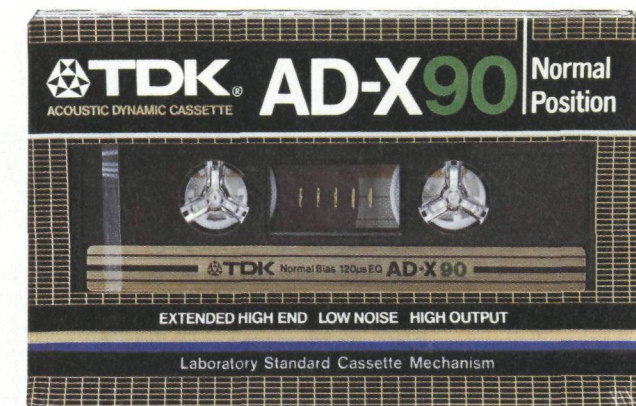
DAS NEUE
HÖREN:

WAS DIE NEUE
AD-X VON TDK
JETZT SOGAR IN DER
„NORMAL“-POSITION
AN HIFI-KLASSE HERAUS-
HOLT, KANN SICH
WIRKLICH HÖREN LASSEN.

Dem Magnetmaterial „Avilyn“ verdankt die HiFi-Cassette SA von TDK ihren Weiterfolg in der Klasse der „Chrom“-Positionen.

Und jetzt eröffnet sich auch für Geräte mit „normal“-Position diese großartige Klangwelt: Die neue AD-X ist die erste Cassette der Welt für die „normal“-Position mit der Avilyn-Beschichtung! Welch ein Fortschritt! Da kann die Gitarre jetzt lossetzen wie noch nie!

Ganz neue Perspektiven für die Musik im Auto z. B.! Und dazu der hochentwickelte „Laboratory Standard Cassette Mechanism“. Da können Sie sicher sein, daß Ihre Cassette funktioniert. Immer.



Technologie des Fortschritts

TDK

TDK ELECTRONICS EUROPE GmbH

Christinenstr.25, D-4030 Ratingen · Österreich: Othmar Schimek, Aiglhofstr.10, A-5020 Salzburg · Schweiz: Sacom S.A., Allmendstr.11, CH-2562 Port bei Biel

DOKUMENTATION

Zeitgenössische
Paganini-Karikatur

eines unbekannten Zeichners (Abb. links). Unten: Der italienische Violin-Virtuose und Komponist in einer Lithographie von P. Rohrbach (um 1870) nach einer Zeichnung von Franz Krueger – 1829 nach dem Leben gemalt



nannte Billardspielmethode! Es gibt reinweg nichts, das nicht unter seinem Namen unter die Leute gebracht wird.

Unter all den Musikern, die Paganini in Wien erleben können, befindet sich auch Franz Schubert. Dessen Freund Bauernfeld berichtet uns: „Nach dem achten Konzert hatte er schon über 20000 Gulden verdient. Nur ein Konzert mußte er verlegen, weil im Tierpark zu Schönbrunn zum ersten Male eine Giraffe zu sehen war, was ganz Wien auf die Beine brachte. Denn eine Giraffe ging den Wienern doch noch über Paganini. Die fünf Gulden, die dieser Konzertsorsar verlangte, waren mir unerschwinglich; daß ihn Schubert hören mußte, verstand sich von selbst, aber er wollte ihn durchaus nicht wieder hören ohne mich; er ward ernstlich böse, als ich mich weigerte, die Karte von ihm anzunehmen. „Dummes Zeug“, rief er aus, „ich hab’ ihn schon einmal gehört und mich geärgert, daß du nicht dabei warst! Ich sage dir, so ein Kerl kommt nicht wieder! Und ich hab’ jetzt Geld wie Häckerling; kommt also.“ Damit zog er mich fort. – Wir hörten den infernalisch-himmlichen Geiger und waren nicht minder entzückt von seinem wundersamen Adagio, als höchlich erstaunt über seine sonstigen Teufelskünste, auch nicht wenig humoristisch erbaut durch die unglaublichen Kratzfüße der dämonischen

Gestalt, die einer an Drähten gezogenen mageren, schwarzen Puppe glich.“ Nach mehr als zwanzig Konzerten begibt sich Paganini Ende August nach Karlsbad zu einem mehrmonatigen Kuraufenthalt. Eine Zahnerkrankung und eine „eselhaft“ ausgeführte Zahnoperation führten zur Entzündung des Unterkiefers, bei der er die ganze untere Zahnreihe einbüßt; eine hinzutretende Kehlkopfentzündung entwickelt sich zu einem nicht mehr kurierba-

ren chronischen Leiden. Sobald es sein angeschlagener Gesundheitszustand zuläßt, begibt er sich wieder auf Konzertreise. Dresden, Leipzig, Berlin, Danzig und wieder Berlin. Die Stimme der Kritik gipfelt meist in Superlativen; aber auch Stimmen, die seine Schwächen anprangern, werden laut. Über ein Berliner Konzert berichtet Ludwig Rellstab: „Daß er ‚Nel cor piu mi sento‘ mit Variationen gab, vom Orchester unbegleitet, und daß er vierstimmige Sätze gespielt, das hab’ ich zwar gestern gehört, aber ich weiß es heute nicht mehr, ob es wahr ist. Ich weiß auch nicht mehr, was nachher geschehen ist, denn ich lief davon, weil ich’s nicht länger aushielt. Ein Genius, dem man nicht länger folgen kann, weil die technische Einsicht in die Möglichkeit fehlt, muß den Menschen von Verstand und Herz endlich überwältigen, so daß auch die Phantasie nicht mehr nachhilft!“

Im Mai 1829 gibt er sein erstes Konzert in Warschau. Chopin hört ihn mit seinem „Carneval de Venice“ und schreibt danach sein „Souvenir de Paganini“. Die gleichzeitige Anwesenheit des Geigers Lipinsky wird von Paganinis Gegnern zu polemischen Angriffen verwendet. Er zieht sich zurück nach Deutschland. Durchbrochen wird die nun folgende zweijährige Reisetätigkeit durch Kuraufenthalte in Bad Ems und Baden-Baden. Doch bringen diese Pausen keine Linderung mehr für seine inzwischen zerrüttete Gesundheit. Über eine heftige Liebesepisode zu Baronesse Helene von Dobeneck, Tochter des Rechtsgelehrten von Feuerbach, berichtet er seinem Freund Germin: „Im Besitz dieses jungen Weibes hätte ich eine gute Frau und Achille eine gute Mutter. Es dürfte sehr schwierig sein, eine Frau zu finden, die heißer als Helene zu lieben versteht. Doch ich bin nicht mehr jung und auch keine Schönheit. Ganz im Gegenteil, ich bin sehr häßlich geworden!“

Kurz darauf erobert Paganini Paris mit einem Konzert, das unter all seinen Schöpfungen zum Intimsten und Wertvollsten gehört. Der zweite Satz dieses seines vierten Violinkonzertes trägt die Bezeichnung „Adagio-Flebile, con sentimento“ – flehend, mit Empfindung! Unter den Besuchern von Paganinis erstem Konzert in Paris am 9. März 1831 ist auch Franz Liszt.

Zusammentreffen mit Berlioz

In Paris gerät Paganini wiederum in heftige Pressefehden, die ihm den Aufenthalt vergällen. Er weicht nach England aus. Mit den Variationen über „God save the Queen“ öffnet er die Börsen und Herzen der Engländer. Reich beladen kehrt er nach 132 Konzerten innerhalb von neun Monaten nach Paris zurück. Seine Erfolge und Einnahmen während der nächsten einhalb Jahre halten noch an. Doch dann

Das Musikerlebnis –
harmonisch wie die Natur.

Naturgetreu hören – mit Maxell.

Volle Harmonie zwischen Band und Gehäuse.

Bei Maxell-Cassetten stimmt alles – Das Band ist mit seiner spiegelglatten Epitaxial- oder High-Epitaxial-Beschichtung perfekt abgestimmt auf ein bestechend natürliches Klangbild in allen Frequenzbereichen – störende Aussetzer, Vor- und Nachechos, Verzerrungen gibt es kaum. Das Gehäuse übertrifft als integriertes Bestandteil des Gerätes und dessen Transportmechanik die gültigen I.E.C.-Normen jeweils um ein Mehrfaches, seien es die Toleranzen der Gehäuseschalen, die Vertikalität der Bandführungsstifte oder der Bandgleichlauf. Damit sind Ihre perfekten Aufnahmen vor Bandbeschädigung und Azimutfehlern geschützt.

Maxell – im Detail durchdachte Ausgewogenheit.

harman deutschland GmbH
Hünderstr. 1
7100 Heilbronn
Tel.: 0 71 31/4 80-1

Hantor
Scherlinggasse 3
A-1147 Wien
Tel.: 02 22/97 26 28

Musica AG
Rämistr. 42
CH-8024 Zürich 1
Tel.: 01/2 52 49 52



Maxell UDXL II C 60 und Maxell UDXL II C 90.
Neu – jetzt erhältlich

Swing over to
maxell

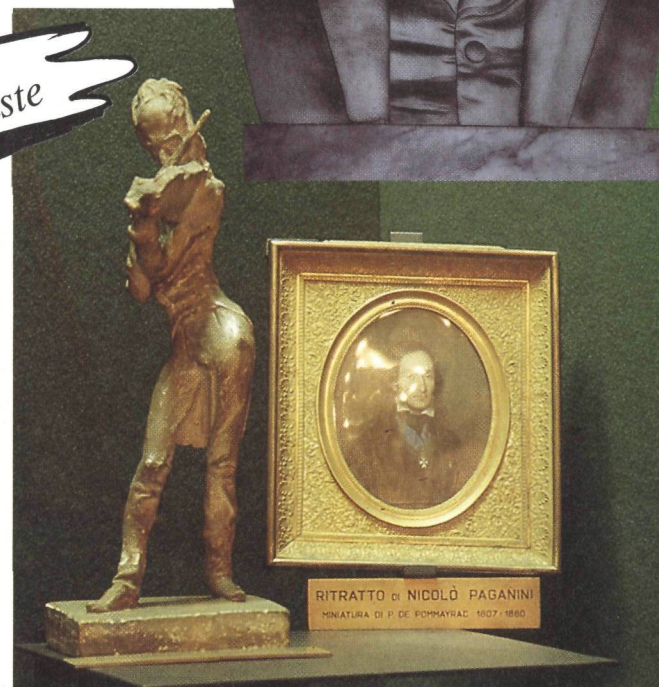
DOKUMENTATION

zieht es den Ruhelosen nach Hause. Nach fast siebenjähriger Abwesenheit kehrt Paganini 1834 nach Italien zurück und kauft sich in der Nähe von Parma in der Gemeinde Gajone ein Gut, um für spätere Tage vorzusorgen. Obwohl ihm seine chronische Kehlkopfkrankheit das Schlucken zur Qual macht und ihn fast gänzlich der Stimme beraubt, begibt er sich wieder auf Konzertreisen. Doch scheint seine Anziehungskraft nachzulassen. Die Widerstände seiner Gegner nehmen groteske Ausmaße an. In Paris legt man ihn mit einem Unternehmen herein, dem er seinen Namen und eine beträchtliche Einlage zur Verfügung gestellt hat. Das Casino Paganini stellt sich als Spielhölle heraus. Die daraus resultierenden Prozesse bringen ihn nicht nur um sein



Paganinis
Bronze-Büste

in der 1896 auf dem neu angelegten Friedhof zu Parma errichteten Grabstätte (oben). Darunter: Eine im Genueser Rathaus aufgestellte Statuette des Geigers



investiertes Kapital, um Zeit und um Nerven, sondern ziehen noch eine beträchtliche Strafe und die gesamten Gerichtskosten nach sich.

Zu dieser Zeit kommt es zu dem bekannten Zusammentreffen mit Hector Berlioz. Auch heutige Kommentatoren sind sich noch nicht ganz einig, ob Paganini dem bedrängten Komponisten eine Ehrengabe von 20.000 Francs vermachte oder ob er nur als Strohmann herhielt. Es scheint aber ziemlich gesichert, daß Paganini zu dieser Zeit eine Tratte über 20.000 Francs verkauft. Im übrigen läßt Paganini die Pariser – und die Nachwelt – sich ruhig weiter die Köpfe über des „Wunders“ Lösung zerbrechen und begibt sich zu Beginn des Jahres 1839 in den wärmeren Süden, da er dort Linderung für seinen gepeinigten Körper erhofft. Nachdem alle „Wundermittel“ und Quacksalberkünste nichts nutzen, kehrt er

im Herbst des gleichen Jahres in seine Villa in Gajone zurück. Aus einer Einladung nach Amerika wird genauso wenig wie aus dem Plan, eine Schule für Violinunterricht zu gründen, um seine „Geheimnisse“ mitzuteilen. An Berlioz schreibt er aus seinem neuerlichen Zufluchtsort Nizza: „Ich fühle mich hier noch leidender, aber trotzdem habe ich beschlossen, einstweilen hier zu bleiben. Später will ich nach Toskana gehen, um dort unter azurblauem Himmel meine letzte Stunde zu erwarten, und gerne will ich sterben, darf ich zuvor noch die Luft eines Dante und Petrarca atmen.“ Ein schwerer Rückfall zwingt ihn erneut aufs Krankenlager. Seine Stimme versagt ihren Dienst vollständig. Seine Wünsche kann er nur noch mit zittriger Hand auf Zettel kritzeln. Durch die enormen Schluckbeschwerden kann er kaum mehr Nahrung aufnehmen. Seine Schwäche geht

in Schlaf über; der Schlaf mündet in den Tod. Am 27. Mai 1840 stirbt Niccolò Paganini gegen 17.20 Uhr im Beisein seines vierzehnjährigen Sohnes, der mit ihm allein im Zimmer ist. Ein umfangreiches Testament regelt sein Erbe. Für sich selbst verbietet er „jedes Gepränge bei meinem Begräbnis. Ich wünsche nicht, daß Künstler ein Requiem für mich aufführen. Hundert Messen sollen für mich aufgeführt werden durch die ehrwürdigen Väter. Ich vermache meine Geige der Stadt Genua, wo sie in Ewigkeit aufbewahrt werden soll. Ich empfehle meine Seele der unendlichen Güte meines Schöpfers. Das ist mein Testament. Niccolò Paganini.“

Nachspiel

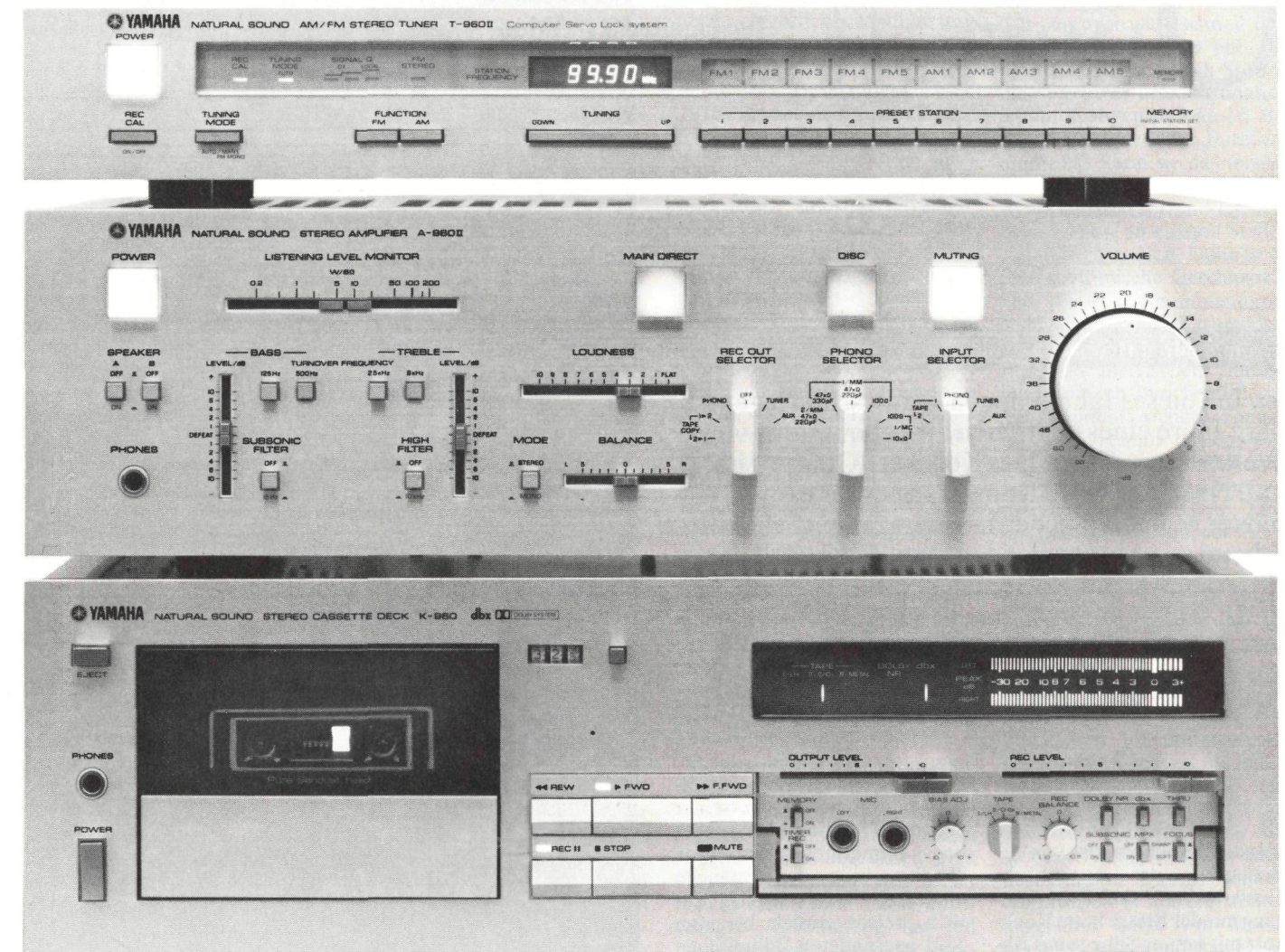
Der im Leben Rastlose sollte aber auch im Tode keine Ruhe finden. Der Bischof von Nizza verbietet eine christliche Beerdigung, da Paganini angeblich die Sterbesakramente verweigert habe. In das danach einsetzende monatelange Ringen um eine würdige Beisetzung sind der Erzbischof von Genua, der Statthalter von Genua und der Minister Solario della Margarita Clemente, der König von Piemont-Sardinien, der Vizestatthalter von Genua und schließlich Papst Gregor XVI. verwickelt. Graf Cessole, in dessen Haus Paganini seine letzten Tage verbrachte, läßt den Leichnam vorsichtshalber einbalsamieren und verbringt ihn zur Aufbewahrung in das Lazarett von Villefranche. Der Papst setzt ein Untersuchungsgericht ein, das nach vier Jahren die Überführung nach Genua bewilligt. Paganini wird im Garten seines Familienbesitzes Ramairone vorläufig beerdigt, einige Zeit später erneut exhumiert und im Garten seiner Villa Gajone bei Parma beigesetzt. Eines Tages, 36 (!) Jahre nach Paganinis Tod, trifft aus Rom eine Nachricht ein, daß Achille Paganinis Ersuchen um eine Bestattung seines Vaters in geweihter Erde positiv beschieden wird. Und wieder wird Paganini umgebettet. Weitere zwanzig Jahre später überrascht eine Bitte Paganinis Sohn: Der böhmische Geiger Franz Undrček möchte einen Blick auf die Gebeine seines Idols werfen. Vielleicht ist es der Gedanke, daß dies der letzte Akt von Pietät seinem Vater gegenüber sein könnte, der den inzwischen 68-jährigen Achille bewegt, der Bitte des Fremden nachzukommen. Am 25. April 1893 läßt er den Sarg im Beisein Undrčeks öffnen. Für Achille ist es gleichsam der Abschied von einem Leben, dessen Hauptaufgabe darin bestand, der Sohn Niccolò Paganinis zu sein. 1895 stirbt Achille. Doch für seinen Vater ist die Wanderschaft noch nicht zu Ende: Die Stadt Parma errichtet für Niccolò Paganini 1896 auf ihrem neu angelegten Friedhof eine imposante Grabstätte, in der der große Virtuose seine vielleicht letzte Ruhe findet.

Musikalische Priorität

Die Anschaffung einer HiFi-Anlage wird oft „für das ganze Leben“ geplant. Aus hundertjähriger Tradition dem hohen Ideal völlig originalgetreuer Musikkwiedergabe verpflichtet, erfüllt Yamaha auch das Verlangen nach Langlebigkeit und Wertbestand.

Zero
Distortion
Rule

Yamaha ist die Entscheidung für ein Leben mit HiFi. Jetzt ist erreicht, was unerreichbar schien: Verzerrungsfreie Verstärkung – Zero Distortion Rule. Musik wird fühlbar – gleich dem Original. Es entstand eine Wertanlage für sensibles musikalisches Empfinden.



Vollverstärker A-960 II:
2 x 105 Watt Sinus von 20–20.000 Hz an 8 Ohm bei nur 0,005 % Klirr.
Tuner T-960 II:
Hoher konstruktiver Aufwand, von den Errungenschaften der professionellen Spitzenklasse profitierend, sichert dem klangtreuen UKW/MW-Empfangsteil mit Servo-Lock-Synthesizer-Abstimmung in Computer-Technologie und Mikrostimmgabel-Oszillator sowie anderen exklusiven Merkmalen die Zugehörigkeit zur Elite.
Cassettendeck K-960:
Mit „dbx“-Expander für den packenden

Dynamikumfang des Originals. Ausgestattet mit Rein-Sendust-Tonkopf niedrigster Impedanz, exklusiver Pure Current-Verstärkerschaltung, Zweimotoren-



YAMAHA HIFI

Laufwerk und allem, was dauerhafte Zuverlässigkeit garantiert. Alle abgebildeten Geräte sind auch in Schwarz erhältlich. Geringerer Aufwand bedeutet nicht immer Verzicht. Die beispielgebende ZDR-Schaltung ist schon im Vollverstärker A-760 II enthalten. Kombiniert mit dem Tuner T-760 und dem Cassettendeck K-960 lassen sich musikalische Träume verwirklichen (siehe kleine Abbildung). Mehr sagen Ihnen unsere Fachhändler oder wir direkt per Post. Yamaha Elektronik Europa GmbH 2084 Rellingen